



750 Jahre Marktrechte Untergriesbach. Zustimmung zur Welt

Ansprache am Festabend zur Eröffnung der Heimattage 2013
am Gymnasium Untergriesbach

Donnerstag, 11. Juli 2013

Dr. Bernhard Klinger

Vieledle Gäste,
Ihr vielhübschen Burgfrauen und Maiden
und all Ihr edlen und tapferen Recken!

Gleich zum Beginne meiner Worte erbitte ich Eure Nachsicht, dass ihr mit mir Vorlieb nehmen müsst, mit Nikolaus von Praunfalk, bischöflicher und kaiserlicher Untertan und durch Eintrag in die Römische Kurie auch Notar.

Ich stehe hier an Stelle des im Scriptum des heutigen Abends angekündigten Bernhard Klinger. Er bat mich kurzfristig am gestrigen Abend, ihn heute zu vertreten. Er sagte, er sei – wie so manches Mal bei den Vorbereitungen zu Eurem Fest – beruflich verhindert durch den bischöflichen Hofe zu Passau.

Weswegen er gerade mich erwählte und frug, vermag ich nicht mit Sicherheit zu sagen. Jedoch verbindet uns in jedem Falle die Tatsache, dass auch er beruflich als Notar der bischöflichen Kurie Urkunden vorbereiten und beglaubigen darf. So wie einst auch ich und wie ich es auch tat am 24. April Anno Domini 1599, als ich „manu propria“ – „mit eigener Hand“ die Urkunde, auf die Ihr Euch für den heutigen Tag und das große Fest beruft, kopiert und beglaubigt habe. Und noch ein Weiteres will und muss ich Euch gestehen: Ich habe die Urkunde gefälscht! Einige Historiker Eurer Tage sind mir auf die Schliche gekommen und haben erkannt, dass ich die ursprüngliche Urkunde ein wenig ergänzt habe. Doch davon später mehr.

Eigentlich bin ich, Nikolaus von Praunfalk, schon lange tot, doch das gewaltige Böllerschießen am Neujahrstag, mit dem Ihr Euer Jubeljahr begonnen habt, hat mich gleichsam aus dem Grab geweckt.

Gott sei's gedankt, dass es nicht – wie zwischendrin offenbar geplant – zu den insgesamt 750 Böllerschüssen gekommen ist. Denn wer weiß, wer da noch aller aus dem Totenschlaf erweckt worden wäre.

Seit diesem Auftakt zu Eurem Jubeljahr ziehe ich also als stiller Beobachter durch Euren Markt – und staune! Staune darüber, was diese eine beglaubigte Kopie – und Ihr dürft gewiss sein: Ich habe viele Urkunden beglaubigt. – was eben diese eine Kopie, die 414 Jahre alt ist, bewirkt hat. Welche Kräfte Ihr alle in Bewegung gesetzt habt, um das 750-jährige Jubiläum der Verleihung der Marktrechte gebührend zu feiern.

Auch dem Bernhard Klinger habe ich über die Schultern geschaut, wenn er sich auf den heutigen Abend vorbereitet hat. Doch das hab ich nun davon: Gestern Abend drückt er mir diesen Stoß Blätter in die Hand und bittet mich: „Nikolaus, könntest du bitte am Donnerstag-Abend den Festvortrag halten zur Eröffnung der Heimattage 2013, zum Jubiläum 750 Jahre Marktrechte? Ich habe mich zwar sehr geehrt gefühlt, als ich im vergangenen Jahr schon gefragt wurde, doch nun muss ich leider Gottes

absagen. Würdest Du für mich zu dem Thema sprechen „750 Jahre Marktrechte Untergriesbach. Zustimmung zur Welt.“?“

Sagt, verehrte Gäste, hätte ich diese Bitte ausschlagen sollen und können? Die Bitte eines Kollegen gleichsam, da ich ja einst ebenfalls an der bischöflichen Kurie zu Passau und als Notarius am Pfliegergericht zu Niederngriesbach gearbeitet habe unter Erzbischof Leopold, dem Erzherzog von Österreich.

Jedoch, verehrte Gäste, muss ich Euch ein Drittes bekennen: An mancher Stelle werde ich von dem abweichen, was Bernhard Klinger da aufgeschrieben hatte. An manchen Stellen nämlich war er zu diplomatisch; das bringt wohl sein Beruf mit sich. Ich, Nikolaus von Praunfalk, nehme mir stattdessen die Freiheit, manches etwas kantiger zu formulieren.

Nun denn, so sei es:

750 Jahre Marktrechte Untergriesbach. Zustimmung zur Welt

Aus welchem Grund wir alle heute hier sind, ist auf den ersten Blick recht simpel: Am 18. März 1263 verlieh Bischof Otto von Lonsdorf, der 38. Bischof von Passau, den beiden Griesbach, also dem heutigen Obernzell und Untergriesbach, die Marktrechte.

Das war vor 750 Jahren für die Menschen hier in Untergriesbach nicht unwichtig. Im Gegenteil!

Auch in den Jahrhunderten danach rief man sich diese Marktrechte immer wieder in Erinnerung und der Bischof von Passau bekräftigte sie. Diese Bestätigung geschah für die beiden Märkte sogar etliche Male gemeinsam, nämlich in den Jahren 1359, 1404, 1426, 1456, 1505, 1545, 1558 und 1562. Ich hoffe sehr, Sie haben sich all diese Jahreszahlen allesamt gemerkt!

Für Untergriesbach allein werden die Marktrechte zusätzlich bestätigt in den Jahren 1569, 1607, 1628, 1709, 1714, 1780 und ein letztes Mal 1791, bevor dann zwölf Jahre später, im Jahr 1803, unser Gebiet an das Großherzogtum Toskana in Salzburg fällt bzw. dann zu Bayern gehört.

Die verliehenen Marktrechte waren offenbar so bedeutsam, dass sie nicht in Vergessenheit geraten sollten und dass man sich beständig auf sie verlassen können sollte. Unter welchen Voraussetzungen und Umständen die Marktrechte verliehen wurden und worin die Bedeutung für uns heute liegen könnte, wenn in

diesen Tagen das große Fest des Marktjubiläums gefeiert wird, das will ich versuchen aufzuzeigen.

Ein Fest – damit auch unser Jubiläum - ist die „öffentliche, zur Institutionalisierung neigende Darstellung der sozialen Gruppe durch sich selbst, zumal Ausdruck ihrer gemeinsamen sozialen Verpflichtung, ihres Könnens und des Dankes.“¹ Mit komplizierten Worten wird da in einem Artikel definiert, was ein Fest ist – und was wir in diesen Tagen ganz natürlich tun:

Ein Fest ist „*öffentlich*“: Von heute Abend an bis zum Montag-Abend werden hoffentlich viele Gäste sich mit uns freuen, dass vor 750 Jahren Untergriesbach zur Markt erhoben worden ist. Alle sind eingeladen und alle dürfen mitfeiern!

„*zur Institutionalisierung neigend*“: Angefangen vom heutigen Festabend über das Markttreiben, das Festabzeichen, den Kirchen- und Festzug am Sonntag bis hin zum Seniorennachmittag und den Abend der Betriebe und Vereine – ganz vieles wird auch an diesen Festtagen so sein wie bei zurückliegenden Festen. Vieles ist schon zu einer Institution geworden.

„*Darstellung der sozialen Gruppe durch sich selbst*“: Was wären diese Festtage ohne die Gruppen und Vereine, die es in unserer Markt-Gemeinde gibt? Sie bringen sich ein, sie machen mit, sie gestalten mit. Sie erfüllen den Markt mit Leben!

„*Ausdruck der gemeinsamen sozialen Verpflichtung, des Könnens und des Dankes*“: Bis zum Montagabend wird zum Ausdruck kommen, wozu wir in der Lage sind, wenn wir gemeinsam handeln, wenn jede und jeder sich der Gemeinschaft, dem Sozialen verpflichtet weiß, und sich in irgendeiner Weise einbringt.

Der zitierte Lexikonartikel schreibt einem Fest auch bestimmte Merkmale zu:²

„*Ausgliederung aus der profanen Zeit*“: Die kommenden Tage sind auf der einen Seite wie alle anderen Tage auch. Und doch fallen sie aus dem Rahmen. Denn der Alltag ist für wenige Tage außen vor.

Jedes Fest ist „*ein abgegrenzter, geheiligter Raum*“: Da gibt es den Festplatz. Dann ab morgen den im wahrsten Sinn des Wortes abgegrenzten Raum des Marktplatzes und der Durchfahrt durch den Markt und die einzelnen Stände und Zelte, die errichtet werden.

Dann gehört auch eine besondere, freudige Stimmung dazu (die sich auch bis zum Rausch steigern kann und mit Sicherheit auch bei einigen dorthin steigern wird)

Außerdem sind Tanz, Musik, Gesang, (Ver-)Kleidung und Schmuck als „Zutaten“ zu ergänzen: Und wenn ich so in Eure Runde blicke oder an die soeben gehörten musikalischen Darbietungen denke, dann trifft dies voll und ganz zu!

Und nicht zuletzt bezieht sich das Fest auf einen Anlass, der als eine Gabe von außen, als ein Geschenk verstanden wird.

Und damit sind wir genau beim Anlass unseres Festes, bei der Verleihung der Marktrechte. Nicht die Bürgerinnen und Bürger haben sich diese Rechte selbst gesetzt, sondern sie wurden ihnen von außen her zugesprochen.

Die Rechte als solche sind für uns heute nicht mehr relevant. Oder ist jemand hier, der Holz flößen würde entlang der Ilz? Oder dürfte sich heute etwa der Bürgermeister erdreisten, einen Räuber zu fangen und ihm zwei Drittel seines Diebesgutes abknöpfen und das mit dem Richter in Passau teilen? Oder sind Untergriesbacher in ihren Rechten schlechter gestellt als ein Passauer Bürger oder gar ein Münchner? Wohl kaum!

Welchen Sinn aber haben dann dieses Fest und diese Heimattage, wenn die Marktrechte als solche längst hinfällig sind?

Begehen wir das Jubiläum nur, um an die Marktrechte zu erinnern? Nur, um ein Wochenende lang in mittelalterlich anmutenden Gewändern herumzulaufen, in mittelalterliche Rollen zu schlüpfen, Straßenlampen zu verhängen und Mittelalter zu spielen? – Das wäre wohl zu wenig! Es geht um mehr! Neben dem geschichtlichen Rahmen, den ich aufspannen werde, geht es mir um dieses „mehr“.

Ganz nüchtern betrachtet ist eine Marktgemeinde bzw. ist ein Markt ein Ort mit einem historischen oder einem formal verliehenen Marktrecht. Manchmal wird das auch bewusst im Namen wiedergegeben. Man kann sagen: „Oberzell“, „Untergriesbach“ oder „Wegscheid“– oder eben auch „Markt Oberzell“, „Markt Untergriesbach“, „Markt Wegscheid“.

Die heute geltende „Gemeindeordnung für den Freistaat Bayern“ hält in ihrem Artikel 3 fest:

„(1) Städte und Märkte heißen die Gemeinden, die diese Bezeichnung nach bisherigem Recht führen oder denen sie durch das Staatsministerium des Inneren neu verliehen wird.

(2) Die Bezeichnung Stadt oder Markt darf nur an Gemeinden verliehen werden, die nach Einwohnerzahl, Siedlungsform und wirtschaftlichen Verhältnissen der Bezeichnung entsprechen.“

Um ein Markt zu werden, bedarf es also bestimmter Qualitäten. Das ist heute so – und war auch 750 Jahre zuvor so, auch wenn uns keine klar bestimmten Kriterien und Merkmale überliefert sind. Mit der Verleihung des Titels „Markt“ waren im Mittelalter vornehmlich rechtliche Belange verbunden – wir haben diese Marktrechte schon gehört.

Jedoch sind es nicht nur Rechte, die wir mit dem Titel Markt verbinden dürfen; das würde meines Erachtens zu kurz greifen. Ich würde in diesem Zusammenhang eher

von der Markt-**Würde** sprechen, mit der einst die beiden Griesbach hervorgehoben und die Bürgerinnen und Bürger ausgezeichnet wurden.

Beide Griesbach zusammen wurden im Jahr 1263 von Bischof Otto von Lonsdorf zum Markt erhoben. Der Bischof tat diesen Schritt unter anderem deswegen, weil er die Bürgerinnen und Bürger für würdig erachtete, fortan Marktbürger zu sein. Bischof Otto von Lonsdorf traute den Menschen in den beiden Griesbach etwas zu und verlangte ihnen auch etwas ab – und das in mehrfacher Hinsicht: in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht.

In seiner Aufgabe als Landesherr zeigt Otto von Lonsdorf deutlichen Gestaltungswillen und hatte dabei auch klare Ziele vor Augen. Dieser Gestaltungswille und die klaren Ziele waren auch notwendig! Denn das Hochstift Passau lag im „Spannungsfeld verschiedener Herrschaftsinteressen“ und musste sich dabei selbst behaupten.³

Ich will dazu ein wenig in den Geschichtsbüchern zurückblättern:

Nachdem die Passauer Bischöfe im Jahr 1161 von Kaiser Friedrich Barbarossa das Kloster Niedernburg und alle dessen Besitzungen geschenkt bekommen hatten und 1193 „uneingeschränkte Herren des Klosters waren“⁴, wurde von Seiten des Bischofs der Siedlungsausbau und die Besitzvermehrung vorangetrieben. Mit dem Ende des 12. und dem Beginn des 13. Jahrhunderts galt es dann, die gewonnene Landesherrschaft auszugestalten und zu festigen – insbesondere gegenüber den benachbarten Österreichern und den bayerischen Herzögen.

Dabei spielte die „Burgenpolitik eine nicht unwesentliche Rolle“⁵: Die Burgen dienten nämlich nicht nur einer militärischen Sicherung bzw. einem möglichen Verteidigungsfall, sondern „sie bildeten auch und wahrscheinlich sogar vor allem wirtschaftliche und administrative Zentren, auf die hin das beherrschte Umland ausgerichtet war und die in ihrer wehrhaften Erscheinung zugleich der Herrschaftsrepräsentation dienten.“⁶ In diesem Zusammenhang ist auch auf die Burgen hier in Untergriesbach und auf die Burgruine in Waxenberg zu verweisen! Beides waren Burgen adeliger Geschlechter; daneben gibt es auch noch die Burgen von Passauer Ministerialen, quasi lokalen Beamten des Passauer Bischofs – zu diesen Ministerial-Burgen gehört beispielsweise Rannariedl.⁷ Alle diese Burgen waren für die Passauer Bischöfe von großer Bedeutung; an ihnen wurden politische Entscheidungen festgemacht. Es galt nämlich, die Burgen und die Bevölkerung, die im Dunstkreis einer Burganlage siedelte, entweder unter die bischöfliche Hoheit zu bringen oder zu verhindern, dass sie dem Einflussbereich entgleiten. Man könnte es plakativ auch so ausdrücken: Es galt, u.a. mit Hilfe der Burgen einen „Stempfen“ zu setzen. Das war auch hier in Untergriesbach so.

Hinsichtlich des Einflussbereiches des Passauer Bischofs war die Situation im Mittelalter folgende: Der Bischof von Passau war weltlicher Herrscher über das Hochstift Passau. Und er war geistliches Oberhaupt über das Bistum Passau. Während das Bistum sich die Donau entlang weit in den Osten erstreckte, war das Hochstift selbst nicht besonders groß. Aber trotz des geringen territorialen Umfangs des Hochstiftes hatte dieses „ein beträchtliches wirtschaftliches und politisches Gewicht“.⁸

Das bedeutete: Um den eigenen Einfluss auf die Gebiete im Hochstift zu erhalten oder zu fördern, galt es, die Siedlungen um die Burgen zu stärken. In diesem Sinn diente die Erhebung der beiden Griesbach zum Markt dem Passauer Bischof dazu, seine politische Positionen zu festigen und das Hochstift gegenüber den Nachbarn zu behaupten.

Schon zu Zeiten seines Amtsvorgängers Bischof Berthold bestand eine enge Anbindung an Böhmen/Österreich, während gegenüber den bayerischen Herzögen Konfrontation vorherrschte. Bischof Otto von Lonsdorf aber versuchte, die Konfrontation zu entschärfen. Doch woher kam diese Spannung?

Das in die Schieflage geratene Verhältnis zwischen dem Herzogtum Bayern und dem Bistum Passau wurde 1262 wieder ins Lot gebracht: Nachdem die Bogener und Ortenburger Grafen ausgestorben waren, fielen deren Lehen dem Passauer Bischof zu. Diese Lehen wollte der Bischof behalten, während der bayerische Herzog seinerseits versuchte, diese Lehen an sich zu ziehen. Bischof Otto von Lonsdorf versuchte, mit Hilfe eines Schiedsgerichtes die Situation zu entschärfen: So kam es, dass am 15. Dezember 1262 zwischen dem bayerischen Herzog Heinrich und Bischof Otto von Lonsdorf ein Vertrag geschlossen wurde, der besiegelte, dass alle „in Bayern liegenden ehemaligen Bogener und Ortenburger Lehen“ dem bayerischen Herzog zugesprochen wurden.

Die Beziehungen zwischen Bayern und dem Hochstift Passau waren dadurch wieder ausgeglichen. Gleichzeitig bewirkte dieser Ausgleich, dass Otto von Lonsdorf sich auch gegenüber Böhmen-Österreich besser behaupten konnte. So erreichte Otto von Lonsdorf letztlich „eine gewisse Mittelstellung zwischen den beiden großen Territorien“, „welche die Eigenständigkeit des Hochstiftes in bescheidenen Grenzen sicherte.“⁹

Wenn man bedenkt, dass die Grenzen des Bistums Passau, die Grenzen der kirchlichen Zuständigkeit bis ans heutige Ungarn gingen, waren die Grenzen im weltlichen, politischen Sinn tatsächlich sehr bescheiden: Das Kernstück des Hochstiftes Passau war das „Land der Abtei“, also letztlich das Gebiet zwischen der

Ilz und der Ranna und dem Gebiet vom Lusen über Philippsreut hin zum Dreisessel – Breitenberg – Wegscheid. Im Süden wurde dieses Gebiet durch die Donau begrenzt. So klein das Gebiet auch gewesen sein mag, so besaß es doch eine hohe wirtschaftliche Schlagkraft und war gleichsam der Wirtschaftsmotor für Passau und das Umland. Vielleicht mag der Vergleich übertrieben sein, aber möglicherweise könnte man das „Land der Abtei“ auch als den „Ruhrpott des Bayerischen Waldes“ bezeichnen. Jedenfalls für das Mittelalter.

Das lag am Waldreichtum sowie an der günstigen Verkehrslage; die Flüsse brachten zudem einen Fischreichtum mit sich; außerdem konnten durch die Viehzucht finanzielle Gewinne erzielt werden: „Die hochstiftischen Ochsenmärkte waren berühmt und versorgten auch das angrenzende bayerische Gebiet mit Schlachtvieh.“¹⁰ Dazu kamen speziell für unsere Gemeinde noch der Abbau von Graphit bzw. für Oberzell seine Verarbeitung hinzu. Über allem aber stand, bedingt durch die Lage Passaus an den drei Flüssen, der Salzhandel auf dem „Goldenen Steig“.

Die intensiven Handelswege brachten einen regen kulturellen Austausch mit sich: Das Wissen, die Literatur sowie die Kultur anderer Regionen und Sprachen verbreitete sich entlang dieser Handelsstraßen.

Von daher ist es kein Wunder, dass die Umliegenden politischen Herrschaften ein Auge auf diese Region geworfen hatten. „Das politische Bestreben, diesen Raum zu sichern, führte zu zahlreichen raumwirksamen Aktivitäten.“¹¹ Zu diesen Aktivitäten gehörten die Gründung von Märkten und noch bis hinein ins 17. Jahrhundert Rodungen und Gründung von Siedlungen sowohl von Passauer als auch von böhmischer Seite her.

Diese wirtschaftliche und kulturelle Vernetzung machte das Hochstift Passau interessant für seine Nachbarn: für Böhmen, Österreich und Bayern.¹² Diese Vernetzung bedeutete auch, dass das Hochstift „immer wieder in die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Ländern [Österreich und Bayern, d. Verf.] hineingezogen wurde.“¹³

Das Anliegen von Bischof Otto von Lonsdorf, dem Bischof, der den beiden Griesbach die Marktrechte verlieh, war, „das Vordringen fremder Gewalten in das bischöfliche Hoheitsgebiet zu verhindern.“¹⁴ Das war umso notwendiger geworden, als das österreichische Geschlecht der Habsburger versuchte, ihr Herzogtum nach Westen, also in unsere Richtung hin auszudehnen. Der Passauer Bischof war da gegenüber den österreichischen Herzögen durchaus erfolgreich, so dass der Bischof im 14. Jahrhundert „über eine Reihe von Burgen [verfügte]. Im Norden des Stromes besaß er (von West nach Ost): Windberg (Windorf), Oberhaus, (Unter-)Griesbach,

Jochenstein, Rannriedl, Marsbach, Haichenbach [...] Sie alle dienten der Sicherung sowie herrschaftlichen und administrativen Durchdringung des Hochstiftes.“¹⁵

Das Hochstift, also das Gebiet, wo der Bischof politische Macht hatte, war keine geschlossene Fläche; immer wieder gab es Gebiete, in denen der Bischof nichts zu sagen hatte. Das waren dann die Herrschaftsgebiete des Adels. In diesem Zusammenhang „treten die mit dem Machtbereich der Grafen von Formbach [Vornbach, d.Verf.] verbundenen Griesbacher bezüglich des Umfangs ihres Besitzes und ihrer Rechte auffällig hervor.“¹⁶ Denn diese unterstanden dem Bischof von Passau zunächst nur in kirchlicher, nicht aber in weltlicher Hinsicht.

Es heißt über die Griesbacher: „Eine ihrer Burgen, Griesbach im Rottal, war Lehen der Grafen von Formbach, Mittelpunkt ihrer ausgedehnten Grundherrschaft zwischen Ilz und Ranna die Burg Griesbach (Untergriesbach östlich Passau). Die Griesbacher sind ferner begütert gewesen zwischen Kleiner und Großer Mühel sowie in der Gegend um Lasberg nordöstlich Linz, ebenso im Viertel ob Mannhartsberg, wo in den Bezirkshauptmannschaften Waidhofen und Zwettl allein vier Orte mit dem Namen Griesbach erscheinen. Dazu tritt um 1150 durch Heirat der reiche Besitz der Wilhering-Waxenberger westlich des Haselgrabens. In ihren Händen sind zu Beginn des 13. Jahrhunderts domstiftische Kirchenlehen, doch auch umfängliches Allod, das Bischof Ulrich seit 1217 in einem Umfang von 100 Huben in Lehensabhängigkeit zu zwingen versucht.“¹⁷

Es war also nicht irgendein Geschlecht, das hier einst seinen Sitz hatte. Allerdings starb das Geschlecht der Edlen von Griesbach im Jahr 1220 mit dem Tod von Heinrich von Griesbach aus.

Die Bedeutung der Griesbacher, die durch die Heirat des Wernher von Griesbach mit der Elisabeth von Waxenberg noch zugenommen hatte, brachte es mit sich, dass im Passauer Bischof das Interesse an diesem Besitz wach wurde. In der historischen Literatur wird dies so geschildert: „Das Vorgehen der Bischöfe gegen den Adel wird sich in der Folge hauptsächlich gegen die Griesbacher richten, die als mächtigste Grundherren und Inhaber von Hoheitsrechten, von Grafschaft und Vogtei, der Konsolidierung des Raumes zugunsten des Domstifts und der Ausbildung der hochstiftischen Landeshoheit am meisten entgegenstanden, sie und ihre Erben konnten in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgeschaltet werden.“¹⁸

Die verschlungenen, historischen Pfade nachzugehen oder gar zu entwirren, wie es dem Passauer Bischof gelang, die Oberhand über die Griesbacher zu gewinnen, das war mir nicht möglich. Das Ergebnis allerdings war: Bischof Ulrich von Passau hatte die Frage, wie nach dem Tod von Heinrich von Griesbach, dem letzten Griesbacher,

das Erbe der Griesbach-Waxenberger dem Hochstift Passau einverleibt werden konnte, geschickt zu seinen Gunsten bzw. zu Gunsten des Hochstiftes lösen können: Das Herrschaftsgebiet von Griesbach-Waxenberg fiel letzten Endes an den politischen Verantwortungsbereich des Bischofs von Passau.¹⁹ Damit war es den Passauern gelungen, einem politischen Vordringen von Seiten der Österreicher einen Riegel vorzuschieben.²⁰

Gegenüber dem Herzogtum Bayern musste aber der Passauer Bischof im Jahr 1262 – bemerkenswerterweise ein Jahr vor der Markterhebung der beiden Griesbach – klein begeben.²¹ Ein ähnliches Beispiel liefert das Verhältnis des Bischofs von Passau gegenüber der Grafschaft Hals. Die Burg Hals lag wie „ein Stachel im Fleisch des sich bildenden bischöflichen Territoriums“.²² Daher hatte der Bischof ein gesteigertes Interesse am Herrschaftsgebiet der Grafen von Hals, doch der Erfolg blieb hier leider aus.

So gesehen waren das 12. und 13. Jahrhundert, die Zeitspanne, in der Wernher von Griesbach die Elisabeth von Waxenberg heiratete bzw. die beiden Griesbach zu Märkten erhoben wurden, eine überaus spannende Zeit: „Das Herrschafts- und Besitzgefüge im östlichen Abteiland war nämlich seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch Heiraten unter den hier ansässigen Familien und [durch] das Aussterben von einzelnen Linien in Bewegung geraten. Dies aber bedeutete für das Hochstift Chance und Gefahr zugleich: Chance des Besitzererwerbs und der Verfestigung von Herrschaft und Gefahr des Verlustes von Einfluss und der Etablierung anderer Gewalten.“²³

„Das sechste Dezennium des 13. Jahrhunderts kann also bis in die ersten Regierungsjahre Ottos von Lonsdorf hinein gleichsam als Zeit des Versuchs gekennzeichnet werden, das Passauer Hochstift sowohl dem bayerischen als auch dem österreichischen Einfluss zu entziehen.“²⁴ Zugleich tat Otto von Lonsdorf alles, damit das Hochstift sich selbst behaupten konnte gegenüber den Nachbarn.

Konkret für uns von Bedeutung ist, dass nach dem Aussterben des Geschlechtes der Griesbacher es dem Passauer Bischof gelang, Untergriesbach und den Besitz der Griesbacher als Passauer Lehen zu nehmen. Diese Lehen oder auch die schon erwähnten Burgen band Otto von Lonsdorf fest an sich. Er setzte dabei vor allem auf seine Beamten, die Ministerialen: Sie sollten ihren Rechtsherrn, also den Bischof, beraten; außerdem durften sie an Rechtsgeschäften des Bischofs mitwirken: „Das Anwachsen des Herrschaftsbesitzes verschiedener Herkunft machte die Festlegung von Instanzen, Kompetenzen und von verbindlichen Regeln [...] notwendig.“²⁵

Und genau da – bei der „Festlegung von Instanzen, Kompetenzen und von verbindlichen Regeln“ - setzt der Anlass unseres Feste ein: die Verleihung der Marktrechte an die beiden Griesbach im Jahr 1263.²⁶

Den Bürgerinnen und Bürgern hier vor Ort wurden verbindliche rechtliche Regelungen zugesprochen; beispielhaft möchte ich nochmals erwähnen:

- Die Bürger der beiden Griesbach wurden den Passauer Bürgern gleichgestellt! Auch wenn die Griesbacher keine Städter waren – rechtlich wurden sie aufgewertet!
- Bei Mordfällen, Körperverletzungen und anderen schweren Fälle lag die Rechtsprechung beim Bischof von Passau bzw. bei dem von ihm ernannten Marktrichter! Damit wurde zumindest theoretisch verhindert, dass man sich selber zum Richter über andere aufspielte.
- Die Griesbacher Bürger durften zwischen Ilz und Ranna ihr Holz flößen und verkaufen – und dabei hatten sie freie Hand.

In der Urkunde, deren Text eingangs vorgetragen wurde, wurde den Griesbachern auch das Recht zugesprochen, landschädliche Leute einzufangen.

Und eben an dieser Stelle sind mir Eure Historiker auf die Schliche gekommen, dass ich die Urkunde – nun ja, nicht direkt gefälscht, aber ein wenig erweitert und ergänzt habe.

Ein Historiker schreibt dazu: „Wir kommen zu dem folgenden Ergebnis: Die heute vorliegende Abschrift des Privilegs von 1263 für die beiden Griesbach stellt sich wesentlich als eine formale Fälschung dar. Der Notar Praunfalk [- also ich - ; d. Verf.] hat [...] die Urkunde von 1359 ins Lateinische übertragen und lediglich Schlußprotokoll und Zeugenreihe einer echten Urkunde Ottos von Lonsdorf entnommen.“²⁷

Ich erzähle Euch jetzt, wie es wirklich war:²⁸ In Oberzell waren der Pflegerichter und der untergeordnete Marktrichter in Streit geraten: Der Marktrichter hatte einen Dieb ins Gefängnis bringen lassen, dann aber dem Pflegerichter übergeben. Der Dieb hatte Geld bei sich; der Marktrichter berief sich auf die Marktfreiheiten und nahm dem Dieb die Beute ab, von der er 2/3 behalten wollte für die Marktkasse. Denn Märkte können immer Geld brauchen! Der Pflegerichter war damit keinesfalls einverstanden. Ich, Nikolaus von Praunfalk, stand auf der Seite des Marktrichters. Der Pflegerichter war mir nicht geheuer; ich war mir sicher, dass er das Geld für sich behalten wollte! Offiziell hätte er wahrscheinlich gesagt, er führt das Geld nach Passau ab. Der Pflegerichter hatte den Oberzellern sogar eine Strafe angedroht von 32 Gulden angedroht, falls sie ihm nicht das Geld des Diebes geben würden. Das war am 25. April im Jahr 1599.

Diese Situation gefiel mir ganz und gar nicht! Ich nahm die Bestätigung der Marktrechte aus den Jahren 1359 und 1563 – und ergänzte sie geschickt durch das Privileg, dass das Diebesgut aufgeteilt werden darf und 2/3 bei dem verbleiben, der den Dieb gefangenen genommen hat. Diese geringfügig erweiterte Urkunde habe ich dann auf den 24. April 1599 datiert – und dem Pflegerichter unter die Nase gehalten... und er musste zähneknirschend dem Marktrichter Recht geben und ihm die 2/3 der Diebesbeute für die Marktkasse von Oberzell überlassen.

So war das mit der Urkunde, auf die Ihr Euch beruft! Aber keine Sorge! Das Fest darf und muss trotzdem gefeiert werden. Denn auch wenn die Historiker bemerkt haben, dass die von mir beglaubigte Kopie geschickt gefälscht wurde, ich sage aber lieber: erweitert wurde, so müssen sie doch auch zugestehen, dass „der Inhalt der Urkunde im Prinzip glaubwürdig erscheint.“²⁹

Ihr seid nun in den zurückliegenden Monaten mit großer Sorgfalt und Begeisterung eingetaucht nicht nur in die Welt des Mittelalters, sondern auch in die reiche Geschichte des Marktes Untergriesbach! Mit Hingabe habt Ihr Euch beschäftigt mit einer Zeit, die von großem politischen Gestaltungswillen geprägt war. Gerade darin aber sehe ich die Chance und die Aufgabe dieser Jubiläumsfeier der Marktrechte! Und dieses Erinnerens an die Markt-Würde!

Die Marktbürger waren stolz gegenüber den Stadtbürgern: Sie waren rechtlich fast gleichgestellt, wenn nicht zum Teil sogar besser gestellt.³⁰ Die Märkte bildeten quasi das Gegenstück zu den aufsässigen Städten, die von großem Selbstbewusstsein geprägt waren und selbstbestimmt sein wollten gegenüber dem Bischof. Die Märkte waren in ihren Rechten gegenüber den Städten sogar bevorzugt, so dass von städtischer Seite her auch Neid aufkam.

Gerade in unserer Gegend führte das dazu, dass die Passauer Bürger gegen die Märkte Untergriesbach und auch Oberzell zu Felde zogen und die Märkte niederbrannten. Truppen des Bischofs von Passau schlugen die aufständischen Passauer Bürgertruppen nieder bei der Schlacht von Erlau im Jahr 1367/1368 auf der Höhe des heutigen Edlhofes.

Letzten Endes kann dies so gedeutet werden, dass die Märkte in ihrem einstigen Status nicht gering zu achten sind! Es bedeutete sehr wohl etwas, Bürger eines Marktes zu sein!

Fernab von der Frage, „*wia ma`s frühers g`hobt hod`*“ – eine Formulierung, die mich immer wieder fragen ließ, ob man denn überhaupt so genau sagen kann, „*wia ma`s frühers g`hobt hod`*“ – fernab von dieser Frage also und fernab einer Begeisterung für

ein spielerisches Nachempfinden des Mittelalters, muss ich Euch ein viertes Mal mein Herz ausschütten.

Seit ich durch die Böllerschüsse erwacht bin und Eure Zeit miterlebe, komme ich aus dem Staunen nicht mehr heraus – und ich bewundere es, wie Ihr lebt und wir Ihr Euch im Laufe der Jahrhunderte von so mancher Bürde und Last befreit habt, die uns noch sehr bedrückte, ja mitunter sogar unsere Existenz gefährdete.

Wenn ich Eure Zeit erlebe, steigt in mir Bewunderung empor. Allerdings ist mit der Be-Wunderung auch ein Stück Ver-Wunderung verbunden, mit der ich nicht hinter dem Berg halten möchte.

Was ist aus der Würde und dem Selbstbewusstsein geworden, mit denen die Bürger von Untergriesbach vor 750 Jahren ausgezeichnet wurden? Was wurde aus diesem Gestaltungswillen, den ein Bischof Otto von Lonsdorf vor 750 Jahren in den Bürgerinnen und Bürgern von Untergriesbach grundgelegt sah bzw. auf den er aufbaute?

Viel von dieser Würde, viel von diesem Selbstbewusstsein ist noch sehr lebendig! Sonst wäre ein Fest wie dieses gar nicht möglich geworden!

Jedoch – und vielleicht kommt mir als Nikolaus von Praunfalk die Aufgabe zu, aus der Geschichte heraus Euch mit diesen Gedanken zu konfrontieren – jedoch dürft Ihr Euch nicht in Sicherheit wiegen. So wie die Marktrechte immer wieder bestätigt wurden, gilt es auch, sich immer neu der Markt-Würde zu vergewissern und sich in Erinnerung zu rufen.

Ihr nennt Euch Markt. Aber nicht Ihr allein, sondern mit Euch sind es außer Untergriesbach noch 13 weitere Orte im Landkreis Passau, die sich Markt nennen: Es sind dies im Einzelnen: Oberzell, so dann Aidenbach, Eging am See, Fürstencell, Hofkirchen, Hutthurm, Kößlarn, Ortenburg, Rotthalmünster, Ruhstorf, Tittling, Wegscheid und Windorf.

Ihr nennt Euch Markt. Jedoch wo und wann gibt es noch tatsächlich so etwas wie ein Markttreiben? Mit Sicherheit bei den regelmäßigen Markttagen, also³¹

beim Faschingskirta – am Faschingssonntag
beim Frühlingskirta - am 2ten Sonntag nach Ostern
beim, den Michaelikirta - am Michaelisonntag und
beim Martinskirta - am 1. Sonntag im November

Da gibt es noch dieses bunte, lebendige Markttreiben; das spielt sich das Leben auf dem Marktplatz und der Marktstraße ab. Oder wie bei der „Langen Einkaufsnacht“ am Donnerstag vor einer Woche.

Doch wenn ich heute durch Eure Marktstraße, über Euren Marktplatz gehe, dann frage ich mich: Wo spielt sich das Leben heute ab? Wo wird der Gestaltungswille, die Gestaltungsfreude erkennbar?

Auch wenn ich, Nikolaus von Praunfalk, erst seit dem 1. Januar dieses Jahres wieder durch die Gemarkung des Oberngriesbach und des Hochstiftes Passau ziehe, ist mir trotzdem eines aufgefallen: Die eigentlichen Orte des Markttreibens liegen außerhalb des Marktes! Nicht nur, dass es in den Einkaufsmärkten alles oder wenigstens fast alles zu kaufen gibt; die Einkaufszentren sind zu den Marktplätzen der Moderne geworden. So gibt es in fast jedem größeren Einkaufsmarkt mittlerweile einen Bäcker und auch die Möglichkeit, sich einen Kaffee zu kaufen und hinzusetzen – also: sich zu treffen, mit jemandem zu reden. Oder Anschläge mit „gesucht“ und „gefunden“ oder „zu verkaufen“ gibt es mittlerweile in den Eingangsbereichen vieler Einkaufsmärkte.

Ich will das alles nicht schlecht reden, aber Ihr solltet Euch auch bewusst sein, welchen Preis wir dafür zu zahlen haben: Den Preis, dass die heutigen Märkte still und heimlich ausbluten oder gar schon ausgeblutet sind.

Lebensmittel, also im wahrsten Sinn des Wortes „Mittel, die man zum Leben braucht“, gibt es in Euren Märkten, auch bei Euch in Untergriesbach, immer weniger. Gerade die ältere Generation, spätestens dann, wenn es mit dem Autofahren immer schwieriger wird, steht da vor großen Problemen. Nicht, dass ich nicht wüsste, dass es gewisse Sachzwänge gibt: Die vielen Waren, die Ihr habt, lassen sich nicht mehr so transportieren wie zu meiner Zeit auf dem Goldenen Steig auf Säumerpfaden und mit Pferdefuhrwerken. Die Lebensmittelkonzerne machen Vorschriften und auch die politischen Gemeinden, weil es zu jedem Geschäft auch eine bestimmte Anzahl an Parkplätzen braucht. Was wäre das für ein Zeichen an Gestaltungswillen und Ausdruck von Gestaltungskraft, wenn ein Lebensmittelkonzern bewegt werden könnte, sich mitten im Ort niederzulassen! Aber haben wir uns da nicht unsere Würde, unsere Marktwürde und unseren Gestaltungswillen Stück für Stück nehmen lassen?

Diese Markt-Würde wird meines Erachtens konkret erlebbar an drei Merkmalen:

- a) an der gelebten Solidarität
- b) an einer lebendigen Gemeinschaft und
- c) an einer lebendigen Tradition:

Das Wort Solidarität hängt mit dem lateinischen Wort *solidum* zusammen: *solidum* bedeutet *fester Boden, Grund und Boden*. Der Boden, der Sicherheit bietet und der einen ernährt. So bedeutet gelebte Solidarität, dass man sich des gemeinsamen Grund und Bodens bewusst ist. Das, was uns trägt und letztlich auch ernährt, das verbindet uns: Ich möchte da von einem „gemeinsamen Acker“ reden – von dem wir nehmen und den hinein wir sähen!

Diese Solidarität war in diesem Jahr besonders ergreifend zu erleben bei der Hochwasserkatastrophe. Solidarität wird aber nicht nur in diesen schlimmen Zeiten erlebbar, sondern auch bei freudigen Anlässen – und im ganz normalen Alltag.

Und hinein buchstabiert in das Marktgeschehen und –leben, möchte ich ergänzen: Solidarität wird dann gelebt, wenn man hier vor Ort Handel treibt, hier vor Ort kauft – und sich im Wirtschaften gegenseitig unterstützt.

Das zweite Merkmal, die lebendige Gemeinschaft, dürft Ihr gerade in diesen Tagen erleben. Und darauf dürft Ihr zu recht stolz sein! Die Markt-Rechte und die damit verbundene Würde wurden nicht einzelnen Personen zugeschrieben, sondern der Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft ist nur dann lebensfähig, wenn Einzelne sich für sie einsetzen, sich hingeben – so pathetisch dies auch klingen mag.

Die zahlreichen Vereine und Gruppierungen, die sich gerade in diesen Tagen einbringen, machen das 750-jährige Jubiläum der Markterhebung zu dem, was es ist: zu einem großen Fest!

Das dritte Merkmal schließlich ist die Tradition: Diese Moment bewegt mich im Zusammenhang mit der Verleihung der Markt-Würde am meisten. Die Tradition lebt letztlich von der Solidarität und der lebendigen Gemeinschaft. Das größte Risiko bei der Tradition aber ist das, dass sie schnell leer und hohl wird, wenn man etwas macht, organisiert, begeht oder feiert – jedoch letztlich die Verbindung zum eigentlichen Anlass abreißt oder vielleicht schon gar abgerissen ist.

Der Philosoph Josef Pieper hat ein kleines Büchlein geschrieben, dessen Titel ich zum Untertitel dieser Festansprache genommen habe: „Zustimmung zur Welt“. Darin schreibt er:

„Es kommt gerade nicht auf das bloße Bewahren und Konservieren an, sondern darauf, durch eine immer neue schöpferische Umprägung das in den Festen wahrhaft zu Feiernde präsent zu halten. [...] Wenn wirklich die Söhne nicht mehr wüßten, wozu die großen, von den Vätern noch begangenen Feiertage gut sein sollen, dann wäre in der Tag die mittelste Strähne des Zusammenhanges der Generationen durchschnitten, und Tradition fände, genau genommen, nicht mehr statt.“

Das ist die große Sorge, die mich umtreibt: Dass wir einfach drauf los feiern, ohne nach dem Wozu zu fragen. Es ist ein Unterschied, ob ich frage „Warum feiern wir in diesen Tagen?“ oder „Wozu feiern wir in diesen Tagen?“. Das Warum ist schnell geklärt: Weil im Jahr 1263 die beiden Griesbach die Marktrechte verliehen bekamen. Doch wozu feiern wir?

Die Gewandungen zum Marktjubiläum werdet Ihr wieder ablegen und die Gewandungen des Alltags schlüpfen. Ihr werdet die Rollen, die Ihr in diesen Tagen bekleidet, wieder ersetzen durch die Rollen, die Ihr sonst im Leben einnehmt. Und was wird von 750 Jahren Marktrechten bzw. Markt-Würde bleiben?

Im Gegensatz zu Otto von Lonsdorf müssen wir uns nicht mehr gegen Österreich oder Bayern behaupten – allenfalls gegenüber den Plänen des Zukunftsrates der Bayerischen Staatsregierung. Wir haben Gestaltungskraft und Gestaltungsfreiheit. Wir können der Welt in dieser Freiheit zustimmen.

Das wünsche ich, Nikolaus von Praunfalk, Euch von ganzem Herzen, dass in Euch das bleibt, was der schon erwähnte Josef Pieper „Zustimmung zur Welt“ nennt. Er meint damit nicht, zu allem Ja und Amen zu sagen, sondern er meint damit eben die Zustimmung und „Bejahung, von der schon einmal gesagt worden ist, daß für sie das große Wort «Liebe» ein zwar sparsam zu verwendender, aber ein sachlich nicht unzutreffender Name sei.“³²

„Zustimmung zur Welt“ heißt daher im Zusammenhang unseres Festes letztlich nichts anderes als „Liebe zur Heimat“: So gesehen ist das Jubiläum nicht nur ein Erinnern, sondern es ist vor allem ein Bewusstwerden der mit den Rechten verliehenen Würde und eine Ermutigung an Euch alle, an uns alle, der Welt hier in Untergriesbach zuzustimmen und sie in Liebe so zu gestalten, dass Untergriesbach den jetzigen Generationen Heimat bleiben und den zukünftigen Heimat werden kann.

¹ Siebel, Wigand, Art. *Fest*, in: Ritter, Joachim (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (HWPh) 2, 1972, 938-940; hier: 939.

² Vgl. Siebel, *Fest*, 936-940.

³ Vgl. Breinbauer, Josef, *Otto von Lonsdorf. Bischof von Passau 1254-1265* (Passauer historische Forschungen 6), Köln-Weimar-Wien 1992, 148.

⁴ Erkens, Franz-Reiner, *Bischöfliche Herrschaft im Nordwald: Der Passauer Bischöfe herrschaftliche Präsenz im Norden der Donau*, in: Birngruber, Klaus (u.a. Hg.), *Adel, Burg und Herrschaft an der „Grenze“: Österreich und Böhmen* (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 34), 2012, 41-55. Hier: 44.

⁵ Erkens, *Bischöfliche Herrschaft* 46; vgl. auch: Wurster, Herbert, *Burgen und Schlösser des Hochstiftes Passau*, in: Wurster, Herbert / Loibl, Richard (Hg.), *Ritterburg und Fürstenschloß, 1: Geschichte = Begleitband 1 zur Ausstellung von Stadt und Diözese Passau im Oberhausmuseum Passau 1998*, 233-248.

⁶ Erkens, *Bischöfliche Herrschaft* 46.

⁷ Vgl. Erkens, *Bischöfliche Herrschaft* 46.

⁸ Veit, Ludwig, *Passau: Das Hochstift* (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern I 35) München 1978, 2.

⁹ Erkens, Franz-Reiner, *Die Stellung des Bistums Passau im Kräftespiel zwischen Bayern, Böhmen und Habsburg beim Übergang der babenbergischen Länder an König Rudolf I.*: Passauer Jahrbuch XXIII (1980) 5-21; hier: 9.

- ¹⁰ Veit, *Passau* 2.
- ¹¹ Haversath, Johann-Bernhard / Struck, Ernst, *Passau und das Land der Abtei in historischen Karten und Plänen. Eine annotierte Zusammenstellung* (Passauer Schriften zur Geographie 3), Passau 1986, XI.
- ¹² Der Bericht des Zukunftsrates der Bayerischen Staatsregierung vom Dezember 2010 spiegelt allerdings wider, dass diese unsere Region nicht mehr so interessant und attraktiv zu sein scheint. Ich darf dazu den Direktor des Archivs des Bistum Passau, Herrn Dr. Herbert Wurster, zitieren, der in seinem Vortrag, „Der Bayerische Wald als Lebensraum – Geschichte und Perspektiven“ beobachtend feststellt: „Kritikern aus unserer Region wurde von den Exponenten des Zukunftsrates vorgeworfen, den Text gar nicht genau gelesen zu haben. Natürlich ist die Aufnahme, die der Text gefunden hat, subjektiv gefärbt. So hat sich die Kritik ganz besonders an der Karte auf p. 52 des sich selbst als «Bericht» bezeichnenden Gutachtens entzündet; die bildliche Botschaft dort ist aber auch eindeutig, Bänder, die wie Grenzwälle daherkommen, schirmen die bayerischen Leistungszentren von den «ländlichen Umlandregionen» ab – selbst wenn im Text eine differenziertere Botschaft präsentiert wird, ist die Bildbotschaft verheerend. Und wenn man schließlich die gar nicht so in der Kritik stehende Karte auf p. 56 betrachtet, dort wo die künftigen Schlüsseltechnologien verzeichnet sind, öffnet sich ostwärts von Landshut und südlich von Regensburg [- also ziemlich genau in unserer Region! -, Einf. d. Verf.] gänzliche, gähnende Leere. Das sitzt – gegen Ostbayern!“. Wurster, Herbert W., *Der Bayerische Wald als Lebensraum – Geschichte und Perspektiven*, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern, Bd. 137, Landshut 2011, 221-229; hier: 221.
- ¹³ Veit, *Passau* 4.
- ¹⁴ Erkens, *Bischöfliche Herrschaft* 49.
- ¹⁵ Erkens, *Bischöfliche Herrschaft* 51.
- ¹⁶ Veit, *Passau* 23.
- ¹⁷ Veit, *Passau* 23.
- ¹⁸ Veit, *Passau* 37.
- ¹⁹ Veit, *Passau* 52.
- ²⁰ Veit, *Passau* 64.
- ²¹ Veit, *Passau* 68.
- ²² Erkens, *Bischöfliche Herrschaft* 51.
- ²³ Erkens, *Bischöfliche Herrschaft* 47-48.
- ²⁴ Erkens, *Stellung* 6.
- ²⁵ Breinbauer, *Otto von Lonsdorf* 283.
- ²⁶ Vgl. Breinbauer, *Otto von Lonsdorf* 240ff.
- ²⁷ Veit, *Passau* 460f.
- ²⁸ Die nachfolgende Schilderung des historischen Hintergrundes lehnt sich an an Veit, *Passau* 465f. In der Ausgestaltung des Vortrags und Schriftform ist diese Schilderung Fiktion!
- ²⁹ Wurster, Herbert, *Grundzüge und Charakteristika der Orts- und Pfarrgeschichte von Oberzell. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*. Vortrag im Rittersaal Oberzell am 15.05.2013; das Skript liegt dem Autor vor.
- ³⁰ Vgl. Veit, *Passau* 424-425.
- ³¹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang: Im Jahr 1665 entsprach Fürstbischof Wenzeslaus von Thun der Bitte der Bürger und ermöglichte außer dem bisher einen Jahrmarkt noch zwei weitere Jahrmarkts-Tage, nämlich den Jahrmarkt zur Findung der Gebeine des hl. Stephanus, am 3. August, und den Jahrmarkt zum Martinstag, am 11. November: vgl. Veit, *Passau* 468f.
- ³² Pieper, Josef, *Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes*, (München 1963) Kevelaer 2012, 54.